Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 13

Artikel: Vom "Grünen Heinrich"

Autor: Grüninger, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wunderbuch. Schlüssel zum Höllenzwang. Wortgetreuer Abdruck der I. Auflage des 1. Buches über Faust, von 1587.

3. Sheible, das Kloster, Band XI, pag. 504 u. ff., Verbreitung der Faustsage und Twardowsky.



Vom "Grünen Heinrich".

Zwanglose vergleichende Studien über die I. und II. Ausgabe, von Jatob Grüninger.

II. Die äußere Technik.

as grimmige Unbehagen, das den Dichter einen Fluch aussprechen ließ über jeden Erneuerer des ursprünglichen Erstdruckes, und wonach er zugleich ein so unerbittlich scharfes Urteil über die erste Fassung des "Grünen Heinrich" abgab, mag seinen Grund in zwei Haupt-

eigenschaften des Romans gehabt haben: in der zerfahrenden Technif und in der so absichtlich aufgetragenen Tendenz, die der epischen Objektivität oft geradezu Faustschläge versett. Dazu kamen noch andere Bedenken und andere Wünsche, die besonders solgende sein mochten: zeitweise schärfer, namentslich psychologisch und nach einer einheitlich mehr abgetönten Stimmung zu charakterisieren, wie es z. B. an Anna geschieht; alsdann eine Anzahl unendlicher Breitheiten einzudämmen, an manchen Orten mehr und vorsnehmeres Maß einzuhalten, wie beispielsweise in der Zeichnung der glühenden Sinnlichkeit Judiths, hie und da auch, aber seltener als das Gegenteil, in eine allzu matte Farbe einen lebensvolleren, satter leuchstenden Strich anzubringen und was dergleichen Dinge mehr sind.

Außerlich am auffallendsten sind die Unterschiede in der technischen Romposition. Die folgenden Erörterungen versuchen, den technischen Bau in den beiden Ausgaben möglichst kurz und klar darzustellen. über die Äußerlichkeiten des Druckes, verschiedene Größe und Einteilung wurde bereits einiges gesagt. So belanglos diese Dinge erscheinen, bei einem Werke wie der "Grüne Heinrich" es ist, verdienen sie immerhin Beachtung. Wichtiger als sie alle ist natürlich die Technik. Daß Gottsried Keller an diesen technischen Dingen nicht leichthin vorüberging, beweist fast jede seiner Novellen, und von allen vielleicht keine so sehr als "Romeo und Julia auf dem Dorfe". Auch weist der Ausdruck in seiner Vorrede zur ersten

Fassung des "Grünen Heinrich", wo er vom "gegliederten Kunstwert" redet und der "Unförmlichkeit" des Romans grollt, liebevoll auf diese "nützlichen" Dinge hin. Am allermeisten aber zeugt hiefür gerade die kompositionelle Umarbeitung des "Grünen Heinrich". Eine Bergleichung beider Ausgaben ist eine ordentliche Arbeit, die mehrere Tage mit ziemlich gut besetztem Stundenprogramm in Anspruch nimmt, indem ein Durchlesen aller acht Bände notwendig wird, aber es liegt ein spannender Reiz darin, dem klugen Erwägen des Dichters nachzugehen und wahrzunehmen, wie er mit souveränem Geist in seinem Reiche schaltet und waltet.

Die bedeutendste Anderung im technischen Aufbau des "Grünen Heinstich" besteht darin, daß Keller die Unförmlichkeit zu heben suchte, "wodurch der Roman in zwei verschiedene Bestandteile auseinander fällt". Diese von jedem technisch nur einigermaßen geschulten Leser gefühlte Zwiespältigsteit beruht auf der gewiß nicht glücklichen Einschaltung der geschriebenen Selbstbiographie. Der Leser der ersten Ausgabe kommt infolge dieses Mißgriffes zweimal in recht widerliche Stimmung hinein. Das erstemal am Anfang des vierten Kapitels (l. Band, pag. 90). Der "Grüne Heinstich" ist soeben in die fremde Stadt gekommen. Er kennt keine lebendige Menschenseele und soll nun darauf aus, sein Glück zu erraffen. Da setzt er sich auf den Deckel seines Koffers und nimmt seine Selbstbiographie zur Hand.

"In der Hand hielt er ein eingebundenes Manustript und blätterte darin umher, als ob er eine Richtschnur oder wenigstens die Anknüpfungspunkte für eine solche heraussinden wollte. Es war die Geschichte seiner bisherigen Jugend, welche er in jugendlicher Subjektivität und Schreibslesigkeit während der letzten Zeit vor seiner Abreise niedergeschrieben hatte, um sich eine Art Abschluß und übersicht zu bilden.

Bis seine neuen Berhältnisse eine neue bestimmte Gestalt angenommen haben, wollen wir das mäßige Büchlein durchlesen (!), um ihn selbst wie sein ferneres Geschick desto klarer beurteilen zu können. Schon daß er dasselbe geschrieben, ist so bezeichnend, daß auch der Inhalt denjenigen anregen muß, der überhaupt an unserm Helden teilnehmen mag."

Dann folgt der Titel: "Eine Jugendgeschichte", die nun außer den drei ersten Kapiteln des 1. Bandes, diesen selbst, sowie den zweiten und dritten bis wieder ans Ende des dritten Kapitels ausfüllt, im ganzen fast drei Vierteile des Werkes. Das letzte Kapitel schließt denn auch ab mit der Bemerkung "Ende der Jugendgeschichte" (3. Bd., S. 173, 1. Aussgabe) und mit den höchst verständlichen Worten:

"Mein einziges Trachten ging aber von nun an dahin, sobald als möglich über den Rhein zu gelangen, und um mir bis dahin die Stunden zu verfürzen, habe ich mir diese Schrift geschrieben." Mit dem nächsten vierten Kapitel dieses 3. Bandes tritt jene zweite Unbehaglichkeit für den Leser ein. Nachdem er sich durch eine zweibäns dige Lektüre an den grünen Seinrich als Ichperson gewöhnt und ihn liebs gewonnen hat, liest er mit einmal den Satz:

"Das zweite Jahr ging seinem Ende entgegen, seit Heinrich in der deutschen Hauptstadt, dem Sitze eines vielseitigen Kunst-, Gelehrten- und Volkslebens sich aushielt . . ." (3. Bd., 1. Ausgabe, S. 174.)

Es ist wie ein plötslicher Ruck, mit dem man nicht eben sanst aus einem behaglichen, liebgewonnenen Sitze herausgeschmissen wird.

"Das zweite Jahr?" fragt man sich. "Seit Heinrich?" Wer? Welscher Heinrich? — Ach ja! er saß am Anfange des vierten Kapitels des 1. Bandes auf dem Koffer in seinem neugemieteten Zimmer und nahm seine Selbstbiographie in die Hände. Borher war es ja immer auch ein "Er" gewesen, drei Kapitel lang. Dann kam der "Ich". Jetzt wird es bis zum Schlusse wieder ein "Er" sein.

Doch, Scherz zur Seite, diese Art und Weise, die Jugendgeschichte im Roman unterzubringen, war eine höchst unglückliche an sich und wird durch die wunderbar naiven Subjektivismen Kellers in dieser unglücklichen Wirkung noch verstärkt.

Das ist ja allerdings wahr. Wer den ersten und den zweiten "Grünen Heinrich" kennt, empsindet gerade bei solchen Dingen ein unsägliches Bersgnügen. Aber warum? Weil es für alle Kleinern nach einem allgemein anerkannten psychologischen Gesetz überaus anmutige Empfindungen hersvorruft, wenn man wieder einmal die Bestätigung findet, daß auch Hosmer bisweilen schlafe. Zudem muten solche Stellen bei einem Großen an wie allerliebste Anachroismen, wie wenn etwa ein Holländer ein Kruzifix in die Stube einer heiligen Familie zu Nazareth an die Wand malt, der heiligen Jungfrau einen Rosenkranz in die Finger gibt, oder den Nährvater Joseph an einem Beichtstuhl zimmern läßt.

Das Beispiel, daß solche Manustripte in Romanen eine Rolle spieslen, war schon vor Keller gegeben und ist nach Keller nicht aufgegeben worden. Bekanntlich hat es Frenssen in "Hilligenlei" wieder angewens det und ist deswegen von allen Seiten tüchtig gezaust worden.

Dieser erste Mangel, die "Unförmlichkeit", den Keller selber so lebshaft empfand, mußte also auch in erster Linie gehoben werden. Die Abshilse war theoretisch sehr naheliegend und sehr leicht aufzusinden. Sie hieß etwa: die Jugendgeschichte soll nicht mehr als eigener Teil, vor allem nicht mehr als eine Schrift, die der "Grüne Heinrich" auf dem Koffer liest, im Romane bestehen, sondern muß sich als organischer Teil dem Ganzen einfügen. Praktisch war die Sache arbeitsreicher, indem manches wegselassen, manches hinzugetan werden mußte.

Die kritische Überlegung und die praktischen Ausführungen des

ändernden Verfassers ergaben zuletzt für die zweite Bearbeitung folgendes Ergebnis: der ganze Roman ist entweder in reiner objektiver Epik darzustellen und zwar entweder so, daß der Lebenslauf des "Grünen Heinrich" von der ersten bis zur letzten Zeile als eine Selbstbiographie erschien, oder dann vom Anfang bis zum Schluß als Erzählung über eine Drittperson sich darstelle. Daß Keller natürlich die erste Aufgabe wählte, ist ohne weiteres klar. Schon der äußere Umstand, daß die bereits verfaßte Selbstbiographie den größten Teil ausmachte, wies den Verfasser auf diesen Weg. Dazu kamen noch andere Gründe: der Reiz der Neuheit und die Frische der Empfindung, sowie das Gepräge der Treue und Wahrheit und gewiß nicht zuletzt die Lust des Dichters, seiner fein empfindenden Subjektivität bei aller Wahrung der epischen Sachlichkeit, doch in dieser Form einen größern Spielraum gestatten zu dürsen. So entstand aus der zweiten Bearbeitung ein reiner biographischer Roman, dessen erste Zeilen lauten:

"Mein Vater war ein Bauernsohn aus einem uralten Dorfe, welsches seinen Namen von dem Alemannen erhalten hat, der zur Zeit der Landteilung seinen Spieß dort in die Erde steckte und einen Hof baute."

Und die letzten Abschiedsworte am Ende des vierten Bandes: "Ich hatte ihr (Judith) einst zu ihrem großen Bergnügen das geschriebene Buch meiner Jugend geschenkt. Ihrem Willen gemäß habe ich es aus dem Nachlaß wieder erhalten und den andern Teil dazu gefügt, um noch einsmal die alten grünen Psade der Erinnerung zu wandeln."

Natürlich ist es beide Male der "Grüne Heinrich" selber, der diese Worte spricht, nicht der Verfasser. Inwiesern Verfasser und Held des Romans sich decken, kommt hier nicht in Vetracht. Als der Plan der einheitlichen Durchführung gesaßt war, lautete die nächste Frage: Wie soll es geschehen? Es besteht darum noch die Aufgabe, aus dem Vestand der zweiten Umarbeitung nachzuweisen, in welcher Weise die organische Einheitlichkeit des technischen Aufbaus erreicht wurde.

Die Lösung dieser Frage ergibt sich aus einer Vergleichung der fortschreitenden Handlung des Romans in beiden Ausgaben.

Die erste Ausgabe vom Jahre 1854/55 zeigt hierin folgende Entwicklung:

1. Nach einer reizenden landschaftlichen Beschreibung Zürichs wird der reisesertige Heinrich Lee eingeführt. Seine Mutter packt den Koffer, fügt die letzten Dinge und die letzten Ermahnungen bei Zürichs wird der reisesertige Heinrich Lee eingeführt. Seine Mutter packt den Koffer, fügt die letzten Dinge und die letzten Ermahnungen bei. Dann nimmt der "Grüne Heinrich" Abschied, fährt durchs Land bis an den Rhein und dann nach Deutschland, um dort die Vollendung dessen zu er-

lernen, was er bis jett in der Malerkunst als Anfang erworben hatte. Dieser einleitende Teil umfaßt drei Kapitel und den Anfang des vierten.

- 2. Dann folgt die Einführung in die geschriebene Biographie, worin die ganze Jugendgeschichte des "Grünen Heinrich" bis zu seiner Deutschland= fahrt dargestellt ist. Sie umfaßt den ersten Band vom 4. Kapitel an, den ganzen zweiten Band und die Sälfte des dritten, nämlich die drei ersten Kapitel desselben oder in Seitenzahlen dargestellt, die ersten 173 Seiten.
- 3. Von hier an beginnt wieder die epische Darstellung seines Lebens als Maljünger in der Stadt, seine Not, seine Heimkehr, der Aufenthalt im Grafenschloß, sein Eintreffen in der Vaterstadt und sein Tod.

Die zweite Ausgabe legt die drei einleitenden Kapitel des ersten Bandes bei Seite und beginnt sogleich mit der frühesten Jugendgeschichte, die im wesentlichen unverändert bleibt. Sie umfaßt äußerlich die bei= den ersten Bände, sowie die ersten 8 Kapitel des dritten Bundes und schließt mit dem gewaltsamen Abschied von Judith mit den Worten:

"Glüdlicherweise ging man nun auseinander, und indem ich mich jogleich entfernte und die Einsamkeit suchte, fühlte ich jetzt, daß der erste Teil meines Lebens abgeschlossen sei und ein anderer beginne."

Dann folgt als zweiter Teil die Vorbereitung zum Aufenthalt in der Fremde, in die hinein eine Episode, "Der Schädel", eingeflochten ist, das Einpacken, der Abschied und die Abreise in der Post. Im dritten und vierten Band werden sodann in der gleichen biographischen Art der Aufenthalt in der Stadt, die Studien, die Not und die Rückfehr behandelt, sowie die darauf folgenden Lebensverhältnisse des "Grünen Heinrich", der zulett Oberamtmann wird und Judith nochmals in seinen Lebenskreis eintreten sieht. In aller Kürze dargestellt ergibt sich folgendes Bild:

- I. Ausgabe v. 1854.
- I. Einleitung. Reise nach Deutschland. Erlebnisse auf der Reise. Episch.
- II. Die Lektüre der Jugendbiographie. Selbstbiographisch.
- III. Das Leben in der Kunststadt. Seim= tehr und Tod aus Gram. Episch.

II. Ausgabe 1883.

- I. Die Jugendzeit bis zum Abschied von Judith.
- II. Die Lehrzeit in der Kunststadt. Seimkehr. Braktische Lebenstätigkeit. Beide Teile selbstbiographisch.

Nicht ohne Interesse sind die Abschlüsse der einzelnen Bände. Sie gestalten sich in den beiden Ausgaben sehr verschieden. Kapitelweise tref= fen sie niemals zusammen, schon deswegen nicht, weil Keller die zum Teil oft sehr langen Kapitel der ersten Ausgabe in mehrere kleinere auflöste, die er mit oft sehr reizenden Überschriften versah. Eine vergleichende Zu= sammenstellung ergibt folgendes Bild:

- I. Ausgabe 1854/55.
- 1. Band: Abschluß mit dem 9. Kapitel. Beinrich wird aus der Gewerbsschule verjagt und reift zum Oheim. dem Pfarrer.

II. Ausgabe.

I. Band: Abschluß mit dem 21. Kapitel. Die Sonntagsidnlle bei Annas Bater. Führt also die Handlung weiter als in Ausgabe I.

I. Ausgabe 1854/55.

II Band: Abschluß mit dem 8. Kapitel. Die Tellspiele vorüber. Heinrichs Ritt mit Anna. Nachtbesuch bei Judith.

III. Band: Abschluß mit dem 6. Kapitel. Das Künstlerfest in der Studt. Das Duell mit Lyß.

IV. Band: Abschluß mit dem 15. Kapitel. Rückehr. Beerdigung der Mutter. Tod Heinrichs. II. Ausgabe.

II. Band: Abschluß mit dem 18. Kapitel. Schließt mit dem gleichen Inhalt.

III. Band: Abschluß mit dem 15. Kapitel. Es führt etwas weiter. Agnes und Rossalia feiern Hochzeit. Ihr Besuch beim Grünen Heinrich: "Grillenfang".

IV. Band: Abschluß mit dem 16. Kapitel. "Tisch Gottes". Heinrich wird Beamter. Judith kommt. Ihre Freundschaft.

Es erübrigt nur noch zu zeigen, wie der Dichter mit dem äußern Bestand der Lebensbeschreibung versahre. In der zweiten Ausgabe nämslich. Denn das Bestehen einer solchen niedergeschriebenen Darstellung mußte und wollte der Dichter retten. Im vierten Band sinden wir auf Seite 61 die Stelle:

"Durch diese Nachsicht (eines Gläubigers) sah ich mich auf eine Reihe von Wochen noch geborgen. Aber der ganze Vorgang erweckte mir ein ernsteres Nachdenken über meine Lage und über mich selbst nach der innern Seite hin. Plötlich kauste ich einige Vücher Schreibpapier und begann, um mir mein Werden und Wesen einmal recht anschaulich zu machen, eine Darstellung meines bisherigen Lebens und Erfahrens..." (4. Bd., S. 61, 2. Ausg.).

Das Buch kommt dann noch zweimal zur Sprache. Einmal, da der Buchbinder es gegen den Willen des armen Besitzers so köstlich einbindet, daß es seinem Besitzer die letzte Barschaft wegfrist, und das zweitemal beim Grasen Dietrich, wo es eine wichtige Rolle spielt. Endlich bildet die Erinnerung an sein Dasein den letzten Ausklang im Buche. Der endlich ans Ziel gekommene "Herr Better und Oberamtmann Heinrich Lee" hatte die Schrift seiner ehemaligen Jugend= und jetzigen Freundin "zu ihrem großen Vergnügen" geschenkt. Ihrem Willen gemäß erhielt er es wieder zurück in seine Hand, damals nämlich, als die schöne Judith starb.

